Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 80 (2013)

Artikel: Wie alt ist das Zürcher Fraumünster?
Autor: Ohnsorg, Petra
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1045703

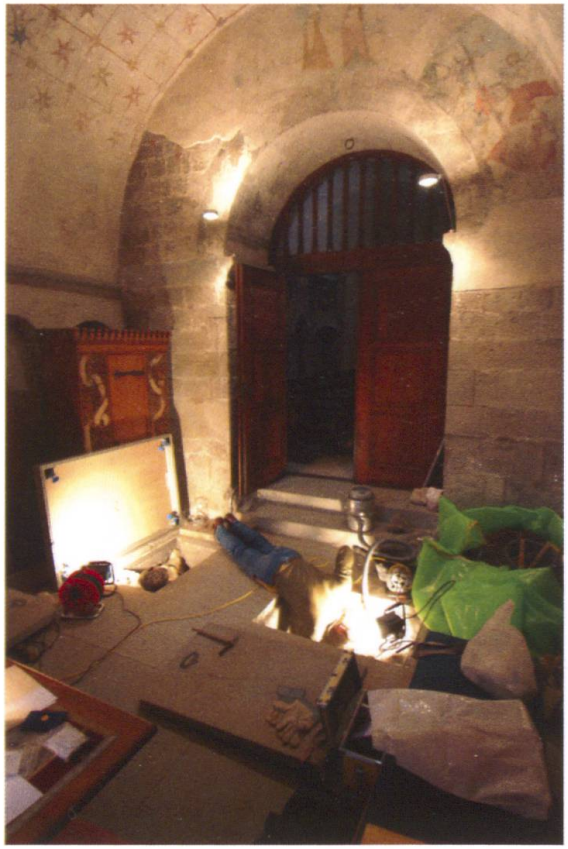
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



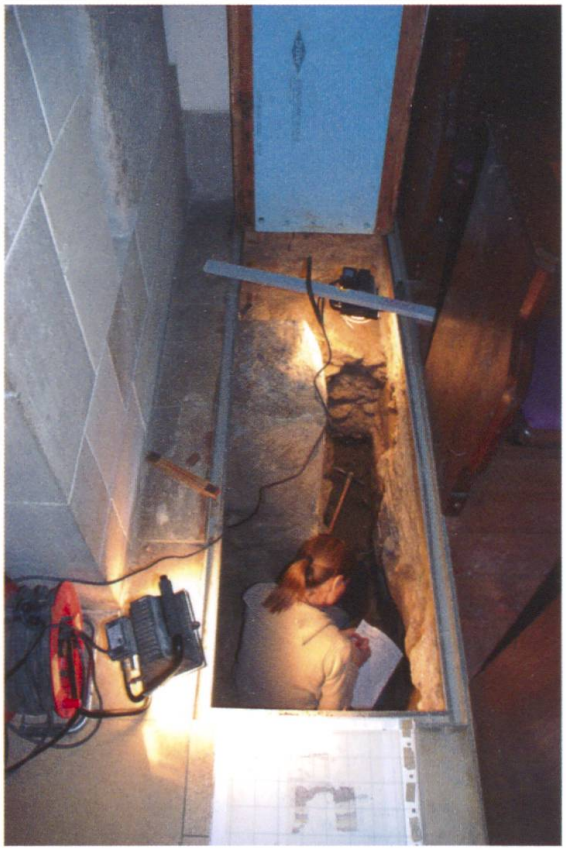


Abb. 1: Die aus den 1950er-Jahren stammenden archäologischen Sondierschnitte sind teilweise erhalten geblieben. Der Sondierschnitt 8 in der heutigen Sakristei (links) und der Sondierschnitt 7 vor der Sakristei (rechts) wurden 2010 gereinigt und neu dokumentiert. (Stadtarchäologie Zürich, Felix Wyss)

Wie alt ist das Zürcher Fraumünster?

Petra Ohnsorg

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts und in den 1950er-Jahren wurden im Fraumünster Mauern freigelegt, die von früh- und hochmittelalterlichen Vorgängerbauten der Kirche stammen. Sie sind im heutigen Untergeschoss des Fraumünsters erhalten. Angesichts der zahlreichen Besucher, welche den Chor der Kirche wegen des Fensterzyklus von Marc Chagall besichtigen, begann man bereits vor ein paar Jahren über eine Aufwertung dieses Untergeschosses nachzudenken. Die Stadtarchäologie Zürich nahm deshalb 2008 eine Reinigung des alten Mauerwerks und der archäologischen Sondierschnitte sowie eine Bestandsaufnahme und Dokumentation der Schadenstellen in Angriff. Dabei kam in den Erdprofilen Erstaunliches zum Vorschein: Spuren einer Besiedlung, die älter ist als die ersten Mauern am Ort. Die Reinigung der Sondierschnitte in und neben der heutigen Sakristei, die ebenfalls aus den 1950er-Jahren stammen, bestätigte den Befund, der im Folgenden vorgestellt werden soll (Abb. 1).[1]

Fragen zur Gründung der Abtei

Im Frühmittelalter gehörte die Fraumünsterabtei zum Besitz der Karolinger in Zürich. Spätestens seit dem 9. Jahrhundert hatte sie den Status eines königlichen Eigenklosters. Damit besass der König selbst das alleinige Eigentumsrecht und ernannte die Äbtissin. Eine Urkunde aus dem Jahr 853 bezeugt diesen Status folgendermassen: König Ludwig der Deutsche – ein Enkel Karls des Grossen – beschenkte das Zürcher Kloster St. Felix und Regula reich mit Gütern und Privilegien und übertrug es auf seine Tochter Hildegard. Der königlichen Schenkung dürfte der Bau einer neuen Kirche gefolgt sein, wie eine weitere Urkunde vermuten lässt. Sie erwähnt im Jahr 878 eine «zu Ehren der Heiligen Felix und Regula aufs schönste errichtete Kirche».

Bis heute werden die Urkunden zur Fraumünsterabtei von Historikern und Sprachwissenschaftlern unterschiedlich interpretiert. In dem Schriftstück aus dem Jahr 853 ist zwar wörtlich von einer «donatio» (lat. Schenkung) die Rede, trotzdem wird immer wieder von Stiftung oder gar Gründung gesprochen. Lange war man sich sogar uneinig, ob das erwähnte Kloster bereits vor 853 bestanden hatte, und falls es tatsächlich schon existierte, wo es sich befunden haben soll. Zumindest die Existenz eines Klosters vor 853 ist inzwischen von Hannes Steiner nachdrücklich belegt worden.[2]

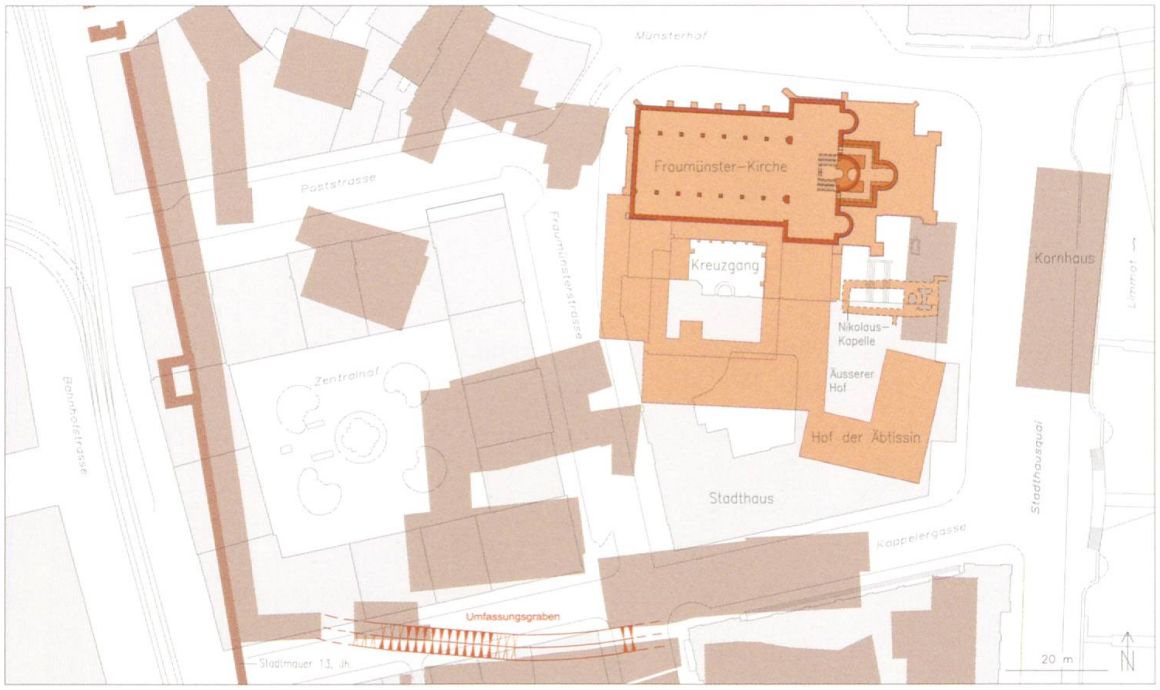


Abb. 2: Plan mit der heutigen Bebauung (hellgrau) und den Bauten des mittelalterlichen Kratzquartiers gemäss dem Altstadtkataster von circa 1860 (ocker); orange eingezeichnet sind die letzten Abteigebäude und die um 1540 abgerissene Nikolauskapelle sowie der vermutlich frühmittelalterliche Umfassungsgraben der Abtei. (Plan Stadtarchäologie Zürich, Susan Feldmann)

Erste Forscher am Werk

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Kratzquartier planmässig niedergerissen. Der Abbruch der Abtei mit allen Konventgebäuden, dem Kreuzgang und verschiedenen Nebengebäuden, die ursprünglich ein grosses Areal vom heutigen Stadthausquai bis zur Bahnhofstrasse umfasst hatte, verlief unzimperlich (Abb. 2, 3). Einzig die Kirche blieb von der Umgestaltung in ein modernes Quartier mit zeitgemässer Blockrandbebauung und markanten Achsen (wie der heutigen Bahnhofstrasse) verschont (Abb. 4). Archäologische Beobachtungen beschränkten sich beim Abbruch der Abtei – soweit wir wissen – auf die bereits früher abgebrochene Nikolauskapelle (Abb. 2).

In der Klosterkirche fanden um das Jahr 1900 Arbeiten zum Einbau eines Unterrichtszimmers statt. Dabei kamen unter dem Chor ältere Mauern zum Vorschein (Abb. 5). Johann Rudolf Rahn, der zufällig am Ort des Geschehens vorbeigekommen war, veranlasste darauf wissenschaftliche Untersuchungen. Diese dehnte man aus, als im Jahr 1911 beim umfassenden Umbau der Kirche durch den Architekten Gustav Gull weitere Mauern freigelegt wurden.

Die Ergebnisse der Untersuchungen wurden von Johann Rudolf Rahn, Heinrich Zeller-Werdmüller und Josef Zemp zusammengefasst und von der Antiquarischen Gesellschaft Zürich publiziert.[3] Alle drei Forscher kamen zum Schluss, dass es sich bei dem Vorgefundenen um Strukturen der Kirche handle, die bis in karolingische Zeit zurückreichen. Unei-

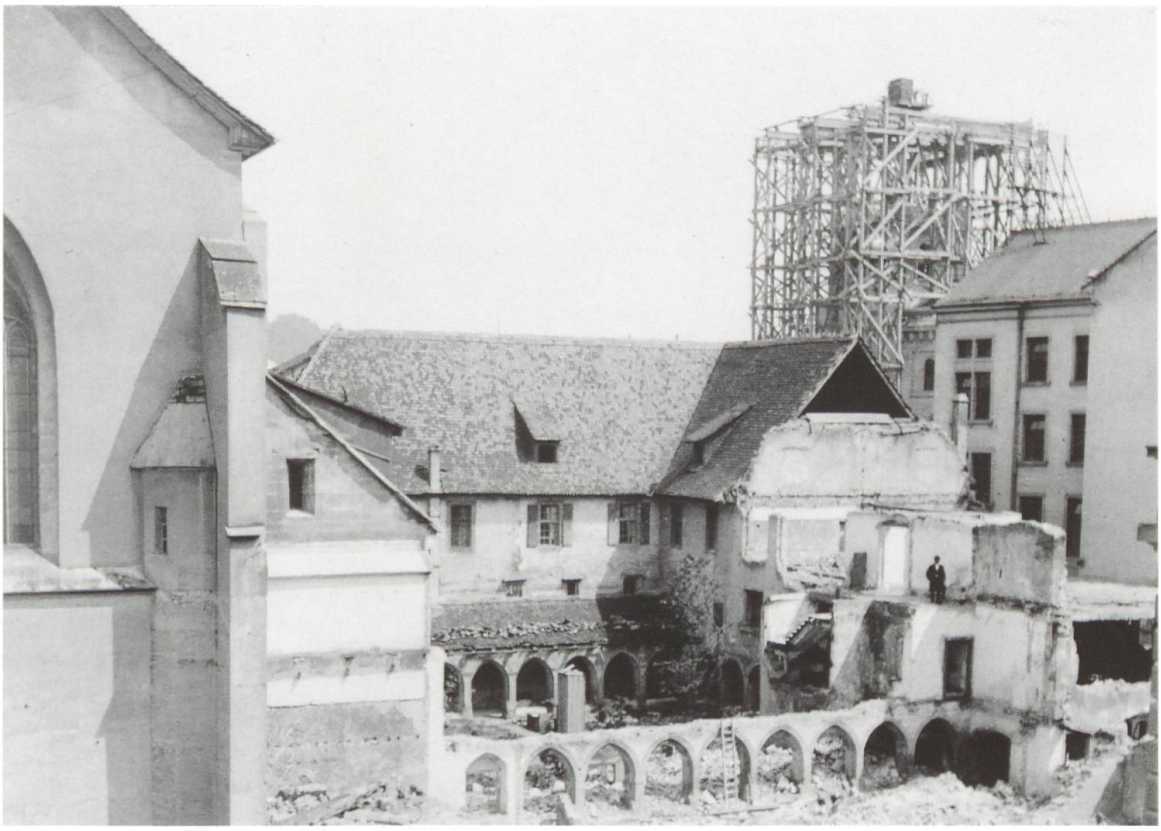


Abb. 3: Die Abtei während des Abbruchs um 1898. Der Blick Richtung Limmat zeigt den Kreuzgang und die daran anschliessenden Konventgebäude (Bildmitte). Im Hintergrund wird bereits der Eckturm der Fraumünsterpost gebaut (im Baugerüst). (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

nig waren sie sich bezüglich der relativchronologischen Abfolge der einzelnen Mauerteile. Trotzdem gingen sie alle davon aus, dass die ältesten Reste vom Kloster St. Felix und Regula stammen, das bereits vor der Schenkung König Ludwigs des Deutschen bestanden habe und um 853 mit der Schenkung aufgewertet worden sei.

Im Jahr 1949 publizierte der Historiker Eugen Egloff seine Dissertation, in der er sich gegen diese Meinung und für eine Gründung der Fraumünsterabtei im 12. Jahrhundert aussprach.[4] Egloff datierte jedoch nicht die relativchronologisch älteste Mauer (die bis dahin nur Rahn als solche erkannt hatte), sondern die Fassadengestaltung der hufeisenförmige Aussenkrypta, die nach heutigen Erkenntnissen im frühen 11. Jahrhundert erneuert worden war (Abb. 6, heute als Vogt Bau III bezeichnet).

Diese späte Datierung steht in Diskrepanz zu den zahlreichen, das Fraumünster betreffenden Schriftquellen, die auf die Existenz eines Klosters spätestens seit 853 verweisen. Doch könne sich dieses – so Egloff – nicht am Standort des heutigen Fraumünsters befunden haben, dessen älteste Vorgängerstrukturen er ins 12. Jahrhundert datierte. Der Autor griff zur Erklärung dieser Diskrepanz auf das (hypothetische) Vorhandensein eines Klosters auf dem Gebiet des Grossmünsters zurück. Der Bau dieses Klosters wird laut Schriftquellen des 10. Jahrhunderts Kaiser Karl dem Grossen zugeschrieben und soll am Bestattungsort der Heiligen Felix und Regula, der Märtyrer und Stadtpatrone von Zürich,

Abb. 4: Ein Quartier im Umbruch. Die Fotografie um 1890 zeigt das Fraumünster (rechts), südlich davon die letzten Abtei- und Wohngebäude des mittelalterlichen Kratzquartiers, im Vordergrund an der Limmat das Kornhaus von 1620 und im Hintergrund bereits die neue, bis heute bestehende Blockrandbebauung. (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

stehen. Mit dem Kloster in der Urkunde von 853 sei also das spätere Grossmünster gemeint. Erst im 12. Jahrhundert sei das Fraumünster als Nonnenkloster auf dem linken Limmatufer entstanden.

Egloff griff damit die Theorie eines Doppelklosters auf, eine Idee, die zuvor schon andere Historiker geäussert hatten, allerdings ohne den alten Standort beim heutigen Fraumünster in Zweifel zu ziehen. Die Theorie eines Doppelklosters beziehungsweise einer Verlegung des Nonnenkonvents auf das linke Limmatufer ist in der Literatur bis heute präsent, ebenso wie die Hypothese, dass das Grossmünster älter sei als das Fraumünster – obschon es für die karolingische Gründung des Grossmünsters keine Belege gibt. Die älteste Schriftquelle, der Grossmünster-«Rotulus», entstand im zweiten und dritten Viertel des 10. Jahrhunderts.[5] Die älteste bisher bekannte Bausubstanz kann nach heutigem Kenntnisstand nur sehr vage und frühestens ins 10. Jahrhundert datiert werden.[6] Auch vom einst vermuteten römischen Bestattungsplatz am Standort des Grossmünsters fehlt bislang jede Spur, und für deren Fehlen liegt bisher keine plausible Erklärung vor.

Abb. 5: Blick in den Chor während des Einbaus des Unterrichtszimmers um 1900. Von der hufeisenförmigen Mauer der Aussenkrypta aus dem 11. Jahrhundert sind erst drei Steinlagen freigelegt. Darauf stehen zwei massive Fundamente, auf denen die Stahlträger für den neuen Chorboden liegen. (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

Die vorläufige Klärung

Die Publikation Egloffs löste einigen Wirbel aus, da man für das Jahr 1953 Feierlichkeiten zum 1100-jährigen Jubiläum des Fraumünsters vorgesehen hatte. Stadtpräsident Emil Landolt rief deshalb den Zürcher Archäologieprofessor Emil Vogt zu Hilfe.

Landolt bat den Archäologen, er möge die um 1900 und 1911 freigelegten Mauern, die mehrheitlich im heutigen Untergeschoss erhalten sind, einer erneuten Prüfung unterziehen und die Frage nach dem Gründungsjahr der Abtei klären. Emil Vogt führte darauf in den Jahren 1953–1959 Grabungen durch und bestätigte die karolingische Datierung der Anlage. Gemäss seinen Erkenntnissen ist die erste Kirche (Vogt Bau I) in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts zu datieren und damit in der Folge der Schenkung König Ludwigs des Deutschen entstanden. Er beschreibt diesen Bau als monumentale Steinkirche, vermutlich eine Basilika mit drei über ein Querhaus verbundenen Apsiden (Abb. 6). Das Langhaus besass bereits die heutige Dimension – für die damalige Zeit in der Region ein imperialer Bau, der sehr gut in den karolingischen Wirkungskreis passt.

In der Folge äusserte sich Vogt zur Frage nach dem im Jahr 853 urkundlich genannten Kloster. Er hatte mindestens an einer Stelle den Aufbau der Erdschichten unter dem Frau-

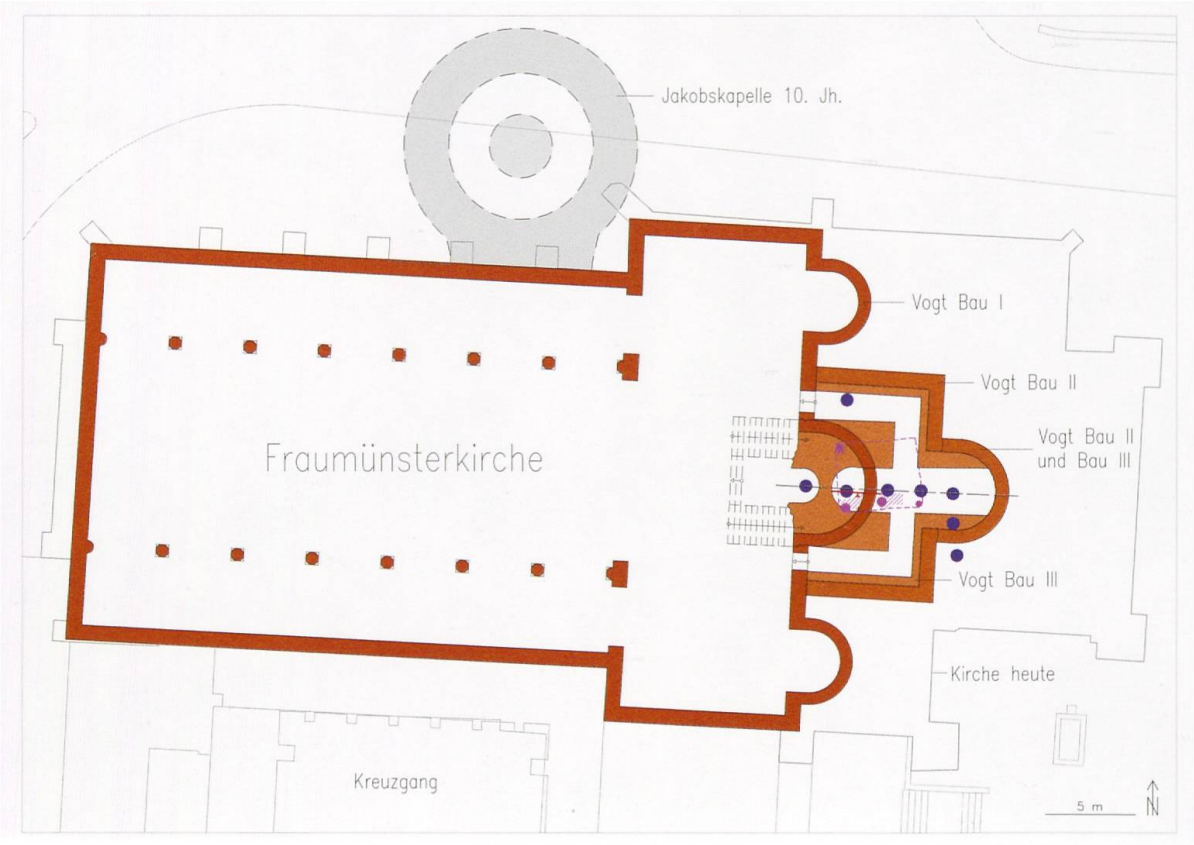


Abb. 6: Plan des Fraumünsters mit den Vorgängerbauten gemäss Emil Vogt (1959). Basilika (Vogt Bau I) mit Aussenkrypta (Vogt Bau II), beide aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts. Winkelgangkrypta und neue Fassade der Aussenkrypta (Vogt Bau III) aus dem frühen 11. Jahrhundert. Besiedlungsspuren vor Vogt Bau I: ältere Besiedlung mit mutmasslichem Grubenhaus (pink) und jüngere Besiedlung mit Holzgebäude (violett). (Plan Stadtarchäologie Zürich, Susan Feldmann)

münster untersucht und fasste seine Beobachtungen dazu folgendermassen zusammen: «Nun liegt hier aber die römische Schicht ungestört über dem gewachsenen Kiesboden, auf der alle Fundamente aufgesetzt wurden. Auch die Schichten darüber waren alle intakt. Eine Mauer war hier nie vorhanden. Eine kleine Saalkirche im Sinn Zemps[7] war in diesem Teil der heutigen Kirche nie vorhanden. Ob es sie an anderer Stelle gab, hätten nur sehr umfangreiche Grabungen zeigen können.»[8]

In seiner sorgfältigen Art schloss Vogt einen älteren Bau jedoch nicht explizit aus und schrieb deshalb, dass «die Frage nach vielleicht kleineren älteren Bauten einfacherer Art an der Stelle der heutigen Kirche noch nicht zu beantworten [ist]».

Trotzdem war die Frage, ob sich am Ort des späteren Fraumünsters vor 853 das urkundlich erwähnte Kloster befand, mit der Publikation von Vogts Untersuchungen mehr oder weniger vom Tisch. Die Basilika (Vogt Bau I), die mit der Schenkung von 853 entstanden und 878 geweiht worden sein soll, wurde damit zum Gründungsbau des Fraumünsters am heutigen Ort – eine Meinung, welche das Bild des sakralen Zürich in der Forschung bis heute stark bestimmt.

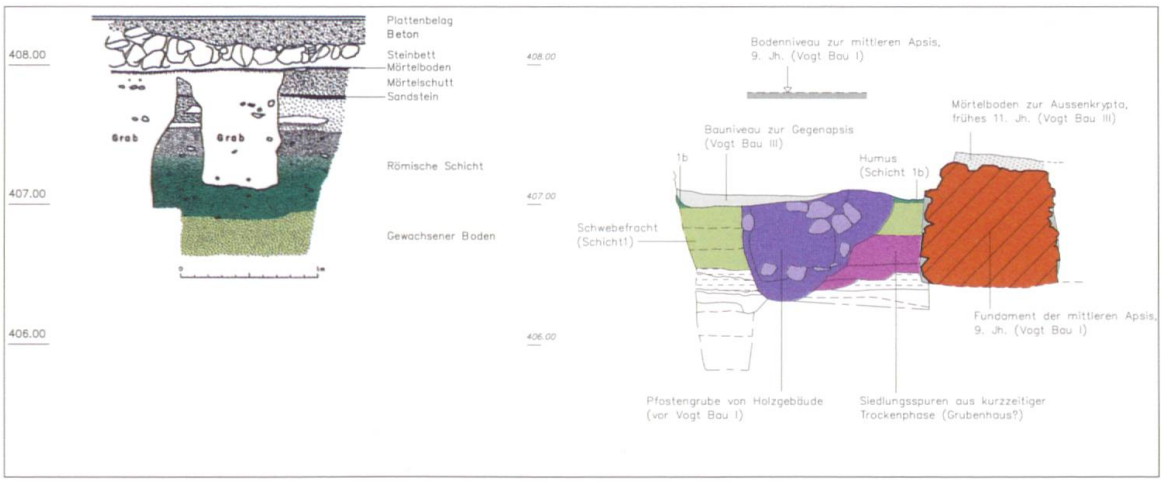


Abb. 7: Links Zeichnung von 1953: Profil mit den Erdschichten unter der Basilika (Vogt Bau I). Rechts Zeichnung von 2008: Dieselben Erdschichten werden dank moderner Methoden neu untersucht. Dabei zeigen sich Besiedlungsspuren, die älter sind als Vogt Bau I. (Umzeichnungen Stadtarchäologie Zürich)

Neue Entdeckungen in alten Grabungen

Diese Prämisse stand auch im Raum, als im Jahr 2008 Mitarbeiter der Stadtarchäologie Zürich die Erdprofile in den alten Grabungen zu reinigen begannen. Die Tatsache, dass dort die Pickelspuren aus den 1950er-Jahren noch vorhanden waren, wies zwar darauf hin, dass die Profile bis dato nicht systematisch gereinigt und untersucht worden waren. Dennoch überraschte die Entdeckung von bisher unbekannten archäologischen Strukturen.[9]

Emil Vogt war davon ausgegangen, dass die Basilika (Vogt Bau I) in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts auf ungestörtem «römischem Ackerland» errichtet worden war (Abb. 7, links). Die Reinigung vor Ort zeigte aber, dass sowohl die Datierung als auch die Ansprache der betroffenen Schichten korrigiert werden müssen.

Es handelt sich dabei nicht um Ackererde, sondern um sogenannten Silt, entstanden aus Schwebefracht der Sihl, die im See abgelagert wurde (Abb. 7, rechts, Schicht 1). Die Ablagerung dieses Silts begann frühestens im 4./5. Jahrhundert und fand vorwiegend während des Frühmittelalters statt. Der Ort, wo heute das Fraumünster steht, lag also spätestens bis zum 8. Jahrhundert im See, der sich bis zur Nordseite des heutigen Münsterhofs erstreckte. Als der See das Gelände freigab, bildete sich aus dem obersten Bereich des Silts ein neuer Oberboden (Humus) (Abb. 7, rechts, Schicht 1b). Tatsächlich liegen die Überreste von Vogts Bau I über dieser neuen Erdschicht.

Allerdings präsentierten sich zwischen dem Humus und den Überresten des Vogt'schen Baus I weitere deutliche Siedlungsspuren. Einerseits handelt es sich um solche aus einer kurzen, irgendwann zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert stattfindenden Trockenphase während des Seehochstands. Dazu gehört eine grosse Grube, bei der es sich möglicherweise um ein sogenanntes Grubenhaus handelt, ein teilweise in die Erde eingetieftes Gebäude, dem grundsätzlich eine profane Nutzung zugeschrieben wird (Abb. 6). Ande-

rerseits zeigten sich mehrere stattliche Pfostengruben, die von der Existenz eines Holzgebäudes zeugen, das nach dem definitiven Verlanden des Geländes vermutlich im 8. oder zu Beginn des 9. Jahrhunderts errichtet worden war (Abb. 6). Bei der Basilika aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts handelt es sich demnach mit Sicherheit nicht um den ersten Bau am Ort des späteren Fraumünsters.

Profanes Holzgebäude oder Kirche aus Holz?

Die Gruben, die älter sind als die Basilika, wurden einst für die Pfosten eines Holzgebäudes ausgehoben. Um welche Art von Bauwerk es sich dabei handelte, ist bis anhin unbekannt. Die Pfosten sind regelmässig und linear angeordnet, eine Reihe liegt exakt auf der Mittelachse der späteren Kirchenbauten (Abb. 6). Die Grundrissform des Holzgebäudes kann zwar nicht mehr bestimmt werden, aber es war im Minimum 6 auf 9 Meter gross und mindestens zweischiffig. Ein Vergleich zeigt, dass es in Siedlungen aus jener Zeit zahlreiche Beispiele von zwei- oder mehrschiffigen Pfostenbauten dieser Grösse gibt, denen eine profane Nutzung wie etwa als Wohnhaus zugeschrieben werden kann. Unter Berücksichtigung der Lage des Bauwerks unmittelbar bei der karolingischen Kirche könnte man allerdings auch eine sakrale Nutzung in Erwägung ziehen. Hölzerne Vorgängerbauten von Kirchen aus der Zeit vor dem 9. Jahrhundert sind aus dem In- und Ausland bekannt. Unter ihnen gibt es, wenn auch eher selten, zweischiffige Anlagen. Typisch für solche Abfolgen von Holz- zu Steinkirchen sind die Kontinuität des Platzes und das Beibehalten der Mittelachse.[10] Beides trifft im Fall des Fraumünsters zu, hingegen sind keine funktionsdefinierenden Elemente wie Altar, ausgeschiedener Chor oder Schranken ersichtlich. Die Dimension des Holzgebäudes reiht sich gut in die bekannten archäologischen Beispiele von Holzkirchen ein. Hierfür sei beispielsweise auf die kürzlich publizierte Übersicht aus dem Kanton Bern verwiesen.[11]

Spuren eines frühen Klosters?

Die Hypothese, das 853 erwähnte Kloster habe bereits vor der Schenkung bestanden, bekommt durch das Holzgebäude neuen Zuspruch – unabhängig von dessen Funktion, die im Moment nicht bestimmt werden kann. Interessant ist, dass sich die Frage nach dem frühen Kloster bisher vorwiegend auf die Kirche selbst konzentriert hat, obwohl auf einem solchen Areal mit weiteren Gebäuden (Konventbauten) gerechnet werden müsste. Davon dürfte der grösste Teil beim Abbruch der Abtei gegen Ende des 19. Jahrhunderts und bei den Bodeneingriffen für den Neubau des Quartiers zerstört worden sein. Archäologische Beobachtungen gibt es dazu praktisch keine.[12] Vereinzelte archäologische Siedlungsspuren finden sich trotzdem aus jüngeren Untersuchungen. Dazu gehört unter anderem ein Graben an der Kappelergasse/Fraumünsterstrasse, der möglicherweise schon im 9., sicher aber vor dem 11. Jahrhundert verfüllt wurde (Abb. 2).[13] Vieles deutet darauf hin, dass er als Begrenzung der frühen Abtei diente, bevor er von einer Klosterumfassungsmauer in derselben Lage abgelöst wurde. Als Begrenzung erscheint der Graben im archäologischen Befund jedenfalls deutlich. Die Abfolge der Erdschichten auf beiden Seiten des Grabens

ist sehr unterschiedlich. Südlich des Grabens wurde im 11./12. Jahrhundert eine dunkle Schicht aufplaniert, der eine kontinuierliche Bebauung folgte. Ältere Siedlungsspuren wie Reste von Holzgebäuden finden sich ausschliesslich nördlich des Grabens, also innerhalb des mutmasslichen Klostergeländes, wo man frühe Konventbauten auch erwarten würde. Ob es sich dabei tatsächlich um Reste einer klösterlichen Anlage handelt, wird kaum mehr nachweisbar sein. Sie sind lediglich als Indiz zur Existenz eines um 853 in der Urkunde König Ludwigs des Deutschen erwähnten Klosters an der Stelle der späteren Fraumünsterabtei zu werten.

Es gilt, die bei den jüngsten Entdeckungen im Fraumünster aufgeworfenen Fragen im Auge zu behalten. In diesem Sinn darf man gespannt sein, was künftige Ausgrabungen und Auswertungen an Erkenntnissen zur Gründung und Frühzeit der Abtei bringen werden.[14]

Anmerkungen

1 Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine angepasste Fassung des folgenden Artikels: Ohnsorg, Petra: Wie alt ist das Fraumünster? Neue Erkenntnisse der Archäologie zur Frühzeit des Zürcher Fraumünsters, in: Stadt Zürich. Archäologie und Denkmalpflege, Bericht 2010–2012, Zürich 2012, S. 30–36.

2 Steiner, Hannes: Alte Rotuli neu aufgerollt. Quellenkritische und landesgeschichtliche Untersuchungen zum spätkarolingischen und ottonischen Zürich (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 42), Freiburg i. Br. 1998.

3 Rahn, Johann Rudolf und Zeller-Werdmüller, Heinrich: Das Fraumünster in Zürich, I. Aus der Geschichte des Stiftes (MAGZ, Bd. XXV, Heft 1), Zürich 1900; Rahn, Johann Rudolf und Zeller-Werdmüller, Heinrich: Das Fraumünster in Zürich, II. Baubeschreibung des Fraumünsters (MAGZ, Bd. XXV, Heft 2), Zürich 1901; Zemp, Josef: Das Fraumünster in Zürich, IV. Baugeschichte des Fraumünsters (MAGZ, Bd. XXV, Heft 4), Zürich 1914.

4 Egloff, Eugen: Der Standort des Monasteriums Ludwigs des Deutschen in Zürich. Kritik der bisher geltenden Auffassung, Zürich [1949/50].

5 Siehe Steiner, Rotuli (wie Anm. 2).

6 Gutscher, Daniel: Das Grossmünster in Zürich, Eine baugeschichtliche Monographie (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 5), Bern 1983.

7 Zemp hatte die Aussenkrypta als Saalkirche aus der Zeit vor 853 interpretiert.

8 Vogt, Emil: Zur Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 19 (1959), S. 133–163.

9 Für die sorgfältige Dokumentation vor Ort und die eingehende Auseinandersetzung mit Funden und Befunden sei Patrick Moser und Felix Wyss ganz besonders gedankt. Für kürzere Einsätze vor Ort danke ich Philip Bond, Pascale Kohler, Marc Maire, Marcus Schöne und Martin Weisskopf. Ein herzliches Dankeschön geht auch an die Sigristen Oliver Novak und Theo Zobrist.

10 Ahrens, Claus: Die frühen Holzkirchen Europas, Stuttgart 2001.

11 Eggenberger, Peter: Frühmittelalterliche Holzkirchen im Kanton Bern. Ein Beitrag zur Typologie und grabungstechnischen Problematik, in: Boschetti-Maradi, Adriano et al. (Hg.): Fund-Stücke – Spuren-Suche. Festschrift für Georges Descœudres (Zurich Studies in the History of Art. Georges-Bloch-Annual 17/18), Berlin 2011, S. 181–197.

12 Archäologische Untersuchungen fehlen im Übrigen auch für die Grundfläche des heutigen Langhauses, die für einen frühen Kirchenstandort ebenfalls infrage käme.

13 Wild, Dölf: Archäologie im alten Kratzquartier. Die Untersuchungen in der Kappelergasse und in der Börsenstrasse 2000–2001, in: Stadt Zürich. Archäologie und Denkmalpflege, Bericht 1999–2002, Zürich 2003, S. 24–38.

14 Für anregende Diskussionen, Beiträge und Kritik an der vorliegenden Arbeit sei insbesondere David Brönnimann, Christa Ebnöther, Guido Faccani, Lotti Frascoli, Georg Matter, Andreas Motschi und Dölf Wild ganz herzlich gedankt.